Die bunte Vielfalt des Lebens

Fünf Abteilungen sind der wirtschaftliche Motor und bieten Menschen mit Behinderung Arbeitsplätze und Förderung

Von Ute Böttinger

„Eine starke Gemeinschaft, auf die man sich verlassen kann", so lautet das Credo der Krautheimer Werkstätten gGmbH (kurz: WfbM) im Jubiläumsjahr 2022. Eine inklusive Gesellschaft schließe alle ein, grenze nicht aus und ermögliche Teilhabe, so der Geschäftsführer Stefan Blank. Auf dieser Grundlage bietet das Unternehmen Menschen mit Behinderung unterschiedlich stark qualifizierte Tätigkeiten an.

Arbeitsbereiche Buchhandel, Entsorgungsfachbetrieb, Druckerei, Industriemontage sowie Digitalisierung bilden die fünf Arbeitsbereiche der Krautheimer Werkstätten. In den kleinen Fachabteilungen wird Menschen mit Behinderung vielfältige Beschäftigung und berufliche Orientierung möglich gemacht. Das Ziel: Jedem Einzelnen so das größtmögliche Maß an eigener gesellschaftlicher Teilhabe zu eröffnen.

Die Angebotspalette der Druckerei umfasst alle klassischen Produkte in Druck- und Weiterverarbeitung, von Briefbögen und Visitenkarten über Prospekte und Plakate bis hin zu Zeitschriften oder Massendrucksachen. Einen weiteren Arbeitsbereich stellt die Digitalisierung dar, bei der Kunden ihre Dokumente in den Werkstätten von entsprechend ausgebildeten Mitarbeitern archivieren lassen können.

Wirtschaftlicher Erfolg „Ein sehr zuverlässiger Partner der heimischen Wirtschaft und Industrie ist die Abteilung Industriemontage", erklärt Stefan Blank. In zwei Arbeitsgruppen werden je nach Auftrag Teile vormontiert, nachgearbeitet, gezählt, gewogen, qualitätsorientiert geprüft und verpackt. Vor allem für bis zu 40 motorisch stark eingeschränkte Beschäftigte sei mit diesen einfachen Montage- und Verpackungsarbeiten eine interessante Beschäftigungsmöglichkeit geboten, weswegen man hier zukünftig gerne weitere Auftraggeber aus der Region als Kunden gewinnen wolle, so Blank

> „Wir würden gerne weitere Auftraggeber aus der Region als Kunden gewinnen."
> Stefan Blank

Gebrauchte Bücher aus Spenden, welche direkt bei den Werkstätten abgegeben werden können, sortieren die Mitarbeitenden sorgfältig nach Zustand, Genre und Zielgruppe und verkaufen sie dann in einem eigenen Onlineshop. Gerade Menschen mit umfassenden körperlichen Fähigkeitseinschränkungen bewege die Liebe zum Buch und zum Lesen dazu ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in diesem Arbeitsbereich einzubringen, so Blank.

Zertifiziert Der Entsorgungsfachbetrieb sammelt in seinen blauen Containern in sämtlichen Wertstoffhöfen im Hohenlohekreis Elektroaltgeräte, um sie in der Erstverwertungsanlage in Krautheim in Handarbeit zu zerlegen. Alle Schadstoffe werden sachkundig ausgebaut und entsorgt, alle Bauteile professionell sortiert der Wiederverwertung zugeführt. „Seit über 25 Jahren ist die Abfallwirtschaft im Hohenlohekreis einer der wertvollsten Partner, mit dem wir Hand in Hand zusammenarbeiten", sagt Blank. „So gelingt es uns, 99 Prozent des gesammelten Elektroschrotts wiederzuverwerten."

Felicia Matkovic (links) und Silke Häfner sind die Frauenbeauftragten der Krautheimer Werkstätten. Sie arbeiten auch bei der Lüftermontage für Windkraftanlagen mit. Fotos: Ute Böttinger

Im Berufsbildungsbereich macht Pierre Tausch sein FSJ. Daniel Hoffmann (links) trainiert das Verpacken von Schrauben.

Thomas Cofala an der Telefonzentrale – überwiegend ist er im Fachbuchhandel tätig.

Daniela Rehrauer registriert die Bücher im Verkauf per Computer.

Klaus Fischer seit über 25 Jahren Leiter des Entsorgungsbetriebes.

Im Krautheimer Leben fest verankert: die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM).

Fotos: Ute Böttinger (5), privat (1)

Alexander Orth hat die wichtige Funktion des Werkstattrats inne.

Sozialdienstleiterin Ulrike Krug (li.) beim Gebrauchtbüchermarkt,

Inklusion statt Ausgrenzung

Von der Selbsthilfe zur gesellschaftlichen Teilhabe für alle – Die WfbM heute und damals

Von Ute Böttinger

„Die Wiege der Inklusion steht in Krautheim", da ist sich Stefan Blank, Geschäftsführer der Krautheimer Werkstätten sicher. Für Menschen mit einer körperlichen Behinderung waren Treppenhäuser in Wohnanlagen oder Fabriken unüberwindbare Barrieren, so dass es zum Leben in großen Behindertenheimen als Pflege- und Sozialfall noch vor wenigen Jahrzehnten keine Alternative gab. Betroffene waren aus dem öffentlichen Leben ausgegrenzt und selbst verantwortlich für ihr Schicksal. Das war der Stand im Jahr 1958 und verbrieft in einem Schreiben von Eduard Knoll, einem Körperbehinderten aus dieser Zeit.

Bundesverband Eduard Knoll schrieb nicht nur Ortsgeschichte in Krautheim, er war vielmehr auch der Initiator des heutigen Bundesverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter (BSK). „Es wird unser Bestreben sein, dass dies eine Dauereinrichtung bleibt und somit das Band um unsere Schicksalsgemeinschaft enger und fester werden kann", schreibt Knoll im ersten Rundbrief an die Mitglieder des Vereins „Sozialhilfe für Querschnitts- und Kindergelähmte" im Jahr 1958. Dieser Rundbrief war damit zugleich auch die erste offizielle Publikation des BSK-Vorläufers.

Mit der Gründung der Krautheimer Werkstätten am 2. Februar 1972 gelang es Eduard Knoll, zusammen mit Peter Schelter aus Krautheim , Leonhard Eder aus Monheim, Georg Kraus aus Schweinfurt und dem von ihm gegründeten Bundesverband Körperbehinderter zahlreiche Arbeitslosenprojekte unter einem Dach zusammenzuführen.

Herausforderung „Die Idee von der Inklusion schon in einer Zeit verwirklichen zu wollen , in der ein von sozialer Ausgrenzung und Verarmung geprägtes Lebensschicksal als Pflegefall die Regel gewesen ist, verdient heute mehr denn je unseren Respekt und Anerkennung", sagt Stefan Blank. Weder investive noch personenzentrierte staatliche Fördermittel standen damals zur Verfügung, um für eine behinderte Minderheit Arbeitsplätze schaffenArbeitsplätze, von denen man leben kann. Die Idee war, möglichst viele gleich Betroffene hier in Krautheim in Lohn und Brot zu bringen. Deshalb investierten die behinderten Jungunternehmer bis 1988 alle Unternehmensgewinne vollständig in die Schaffung weiterer Arbeitsplätze.

Herzliches und kollegiales Miteinander: Ingo Zadravec, Leiter des Förder- und Betreuungsbereiches, mit Simone Volkmann.

Die Gemeinschaft wuchs und es wurde notwendig, die zahlreichen Arbeitsprojekte an verschiedenen Standorten in Krautheim-Tal und am Berg in einem Neubau zusammenzuführen. Erste Gespräch gab es bereits 1985 und im April 1991 konnte schließlich ein repräsentativer Neubau aus Holz und Glas bezogen werden.

Arbeiten zu dürfen sei unter den Beschäftigten der Krautheimer Werkstätten traditionell den allerhöchsten Stellenwert. Erst dann, wenn es gar nicht mehr anders ginge, wechselten sie in den Förder- und Betreuungsbereich der erst vor wenigen Jahren aufgebaut worden ist. „Daneben ist der Berufsbildungsbereich als zertifizierte Rehabilitationseinrichtung unser gewichtigstes Pfund", sagt Blank. Hier werden auch Menschen, die von Behinderung bedroht sind, dabei gefördert, verloren gegangene Fähigkeiten und Fertigkeiten wieder aufzubauen oder neu zu entwickeln. Ziel ist es, die Rückkehr oder auch den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Das wiederum bedeutet, selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. „Gelingt das nicht, dann wird es ermöglicht, im Arbeitsbereich der Werkstatt die fehlende soziale Teilhabe zu erleben", erklärt Stefan Blank.

Sozialunternehmen Die WfbM verstehen sich als Sozialunternehmen mit heute überwiegend rehabilitativem Auftrag für Menschen mit körperlich und psychisch bedingtem hohem Assistenzbedarf . „Im Geist der Selbsthilfe genießt das Wunsch- und Wahlrecht und das Recht auf Selbstbestimmung aller behinderter Menschen hier traditionell höchste Wertschätzung und eine breite soziale Akzeptanz", sagt Stefan Blank.

„Hier war Inklusion schon vor 50 Jahren lebendig“

INTERVIEW *Stefan Blank, Geschäftsführer der WfbM, über die Geschichte und die Entwicklung des Unternehmens*

Von unserer Redakteurin Tanja Weilemann

Stefan Blank leitet seit 2014 die Krautheimer Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Im Interview benennt er bisherige Erfolge und Entwicklungen sowie zukünftige Ziele.

Der Grundstein für die Krautheimer Werkstätten für Menschen mit Behinderung wurde vor 50 Jahren gelegt. Was war damals anders als heute?

Stefan Blank: Das Bewusstsein darüber, dass gesellschaftliche Teilhabe für alle behinderte Menschen ein alternativloser und unumkehrbarer Weg werden muss, war im Rückblick auf das gesellschaftliche Denken und Handeln in Zeiten der Euthanasie noch lebendig in Erinnerung. Die Gründungswelle der Werkstätten beginnt Ende der 50er Jahre und ist sichtbares Zeichen für die Fähigkeit, als Gesellschaft aus Fehlern zu lernen. Mitte der 60er Jahre nimmt die Zahl der „beschützenden Werkstätten“ in einem boomenden Arbeitsmarkt weiter zu. Ein Arbeitsmarkt, der vor allem körperlich voll leistungsfähige Arbeitskräfte braucht. Da die Fähigkeiten geistig behinderter Menschen diesen Anforderungen zum damaligen Zeitpunkt am besten entsprechen, prägen sie mit ihrer großen Zahl den Charakter herkömmlicher Werkstätten bundesweit bis heute. Um auch dem Wunsch- und Wahlrecht von Minderheiten, beispielsweise seh-, hör- oder körperbehinderten Menschen, nach Teilhabe im Arbeitsleben zu entsprechen, entstehen einige wenige besondere Werkstätten mit überregionalem Einzugsgebiet für diese Menschen.

In 50 Jahren hat sich in der Gesellschaft und dadurch auch in den Krautheimer Werkstätten viel verändert. Ein Beispiel?

Blank: Mitte der 90er Jahre reifte die Erkenntnis, dass wir die in Elektrogeräte verbauten Rohstoffe nicht länger einfach auf unseren Deponien vergraben dürfen, sondern wiederverwerten müssen. Dieses Ideal nachhaltigen Wirtschaftens prägt die Krautheimer Werkstätten seit ihrer Gründung und führte unter anderem dazu, dass neben Menschen mit körperlich umfassendem Teilhabebedarf jetzt eine zweite Zielgruppe, der Personenkreis seelisch behinderter Menschen, beschäftigt wird. Die Krautheimer Werkstätten schreiben zusammen mit der Abfallwirtschaft des Hohenlohekreises eine in Süddeutschland einmalige Erfolgsgeschichte. Das nachhaltige Recyclingkonzept auf der Grundlage inklusionswirksamer Zusammenarbeit ist einzigartig. Die Bürger eines Kreises legen dabei seit über 25 Jahren einen ganz wesentlichen Teil ihrer Aufgaben und Grundbedürfnisse in die Hände behinderter Menschen.

Stefan Blank mit Michaela Schmidt-Lutz, die in der Buchhandlung der Krautheimer Werkstätten arbeitet. Foto: privat

Zur Person

Stefan Blank **leitet seit 2014 die Krautheimer Werkstätten** für Menschen mit Behinderung. Der 58-Jährige lebt in **Obersteinfeld** und ist gelernter Schreiner, Jugend- und Heimerzieher sowie staatlich anerkannter Sozialarbeiter und Sozialwirt (FH). Er hat unter anderem den Gebrauchtbuchhandel und den Aufbau des Förder- und Betreuungsbereichs mitbegründet. *tawe*

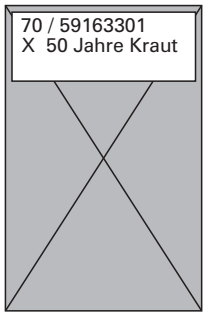
Was unterscheidet die Krautheimer Werkstätten von anderen sozialen Unternehmen?

Blank: Diese Werkstatt ist nicht im Geiste staatlicher Fürsorge oder auf der Grundlage karitativer Nächstenliebe gegründet worden, welche die Behindertenhilfe bis heute prägt. Hier in Krautheim waren es Ende der 50er Jahre einige körperlich behinderte Menschen, welche die Flucht nach vorne angetreten haben, um der drohenden Abhängigkeit von fremdbestimmter staatlicher Fürsorge zu entkommen. Fast ein Jahrhundert lang haben immer andere festgelegt, wo und mit wem behinderte Menschen zusammenleben und zusammenarbeiten. In Selbsthilfe haben sie alles riskiert und ihr Leben und Schicksal in die eigene Hand genommen. Bis heute sind die Selbsthilfeverbände körperlich behinderter Menschen Eigentümer der Krautheimer Werkstätten. Eine weitere Besonderheit, die bundesweit ihresgleichen sucht.

Warum war diese Erfolgsgeschichte möglich?

Blank: Mir wurde erzählt, dass sich der im Krieg mit einem Wirbelschuss schwer verletzte Eduard Knoll auf die Suche nach seiner Ehefrau gemacht hat, die während des Krieges aus dem Osten fliehen musste. Hier in der Region hat er seine Frau wiedergefunden und ist in Krautheim sesshaft geworden. Die Schicksalsgemeinschaft, die den Grundstein für die Krautheimer Werkstätten gelegt hat, hat sich wohl in den unterschiedlichsten Heilanstalten kennengelernt und zusammengefunden. Letztlich sei Krautheim auch wegen des billigen Wohnraums im ländlichen Raum attraktiv gewesen. So ist Krautheim in Baden-Württemberg schon früh zur ersten Stadt geworden, in der Inklusion und soziale Teilhabe vor 50 Jahren lebendig geworden sind.

> „Inklusion ist sehen und gesehen werden.“
> Stefan Blank

Und wohin soll der Weg gehen?

Blank: Inklusion ist für mich sehen und gesehen werden. Insofern ist der einzige Nachteil, den ich in der Entwicklung von Werkstätten sehen kann, allein der Standort. Werkstätten sollten von der Bundespolitik gezielt dabei unterstützt werden, dass sie mit ihren Leuten in die Arbeitswelt hinausziehen und dort hineingehen können, wo auch die Auftraggeber und ihre Mitarbeiter täglich arbeiten. Und nicht die Arbeit weiterhin von den Auftraggebern dahin bringen müssen, wo behinderte Menschen für weite Teile des Arbeitsmarktes unsichtbar bleiben. Ich halte es für möglich, dass allein durch die Dezentralisierung und den Wechsel der Arbeitsorte mitten hinein in die erste Arbeitswelt, sich in wenigen Jahren ein inklusiver Arbeitsmarkt durch ein so entstehendes, dynamisches Lernfeld entwickeln kann. Ein Arbeitsmarkt, in dem soziale Werte, wie Toleranz, Akzeptanz und Hilfsbereitschaft für alle Beschäftigten eine wichtigere Rolle spielen.